

### **Grundschule Auf den Heuen: »Ganztagsschule ist für alle da.«**

Eines war Schulleiterin Ute Lesniarek-Spieß von Anfang an klar: »Wir wollten gebundene Ganztagsschule werden und hätten niemals die offene Form gewählt.« 2003 bestand in Bremen die Möglichkeit, finanzielle Unterstützung aus dem Investitionsprogramm »Zukunft Bildung und Betreuung« (IZBB) der Bundesregierung für den Aus- und Umbau zu Ganztagschulen zu erhalten. Daraufhin überlegten die Schulleiterin und ihr Kollegium zusammen mit der Pädagogischen Leitung der Hans-Wendt-Stiftung, die einen Hort auf dem Schulgelände betrieb, ob man gemeinsam den Schritt zur Ganztagsschule gehen wollte. Eine Steuergruppe mit Leitungsmitgliedern sowie Kolleginnen und Kollegen aus Schule und Hort erarbeitete bereits vor der Antragstellung ein vorläufiges Schulprogramm, das ein verändertes Arbeiten mit den Schülerinnen und Schülern, eine veränderte Pädagogik und vor allem eine andere Haltung der Lehrkräfte betonte. »Von Anfang an stand für uns fest: Wir wollen eine andere Pädagogik. Diese andere Pädagogik war unser Leitfaden. Und dabei war uns klar, dass sich dies nur in einer gebundenen Ganztagsschule verwirklichen lassen würde«, so Lesniarek-Spieß.

Denn der Schritt von der sogenannten verlässlichen Halbtagsgrundschule – in der Kinder täglich bis mittags zur gleichen Zeit betreut wurden, unabhängig vom Stundenplan – zur offenen Ganztagsschule wäre für die Grundschule Auf den Heuen ein zu halbherziger gewesen. Im Großen und Ganzen wäre es schlicht eine Fortsetzung von Schule plus Hort unter dem Dach der Bildungsbehörde geworden, jedoch mit stark reduzierten personellen und materiellen Ressourcen. Selbst mit veränderter Pädagogik und einer geänderten pädagogischen Haltung hätten Ute Lesniarek-Spieß und ihr Kollegium in der offenen Variante nicht gewährleisten können, alle Kinder zu erreichen. Und gerade das war den Pädagoginnen und Pädagogen wichtig in einem Stadtteil, in dem hohe Arbeitslosigkeit und soziale Probleme herrschen.

»Wir wollten den Schülern ein Zuhause geben – einen Ort, an dem sie lernen und leben können, begleitet von einem gemischten Personalstab, der sie von verschiedenen Seiten betrachtet«, erläutert die Rektorin. Ihr Credo von Anfang an: »Wir wollen alles gemeinsam machen.« Umgekehrt lag es aber auch im ganz eigenen Interesse der Schule, mehr Zeit für die Schülerinnen und Schüler zu gewinnen und durch eine veränderte Tagesrhythmisierung anders lehren und lernen zu können. Denn es zeigte sich immer mehr, dass vier Stunden Halbtagschule absolut nicht ausreichten, um den Kindern gerecht werden zu können.

Wichtig war Ute Lesniarek-Spieß, dass das Konzept für die neue Schulform vom ganzen, damals elfköpfigen Kollegium mitgetragen werden würde. Diese Voraussetzung, alle in dem Prozess mitzunehmen, bildete

laut der Schulleiterin die Basis für die nachfolgende erfolgreiche Entwicklung, die mit dem einstimmig gefällten Beschluss pro Ganztagschule offiziell ihren Anfang nahm. Mindestens so wichtig sei eine klare Vorstellung von dem Weg, den man einschlagen wolle, so die Rektorin. Sie halte nichts davon, einfach mal anzufangen und zu schauen, wie es sich dann entwickle. »Wenn ich weiß, was ich will, kann ich das auch transportieren und entscheiden, was ich zur Durchführung genau brauche. Meine Vorstellung muss ich dann in Leitsätzen formulieren und daran mit dem Kollegium weiterarbeiten«, stellt Lesniarek-Spieß klar.

Die Lehrkräfte hatten der Schulleiterin zufolge ebenfalls eine klare Vorstellung: »Meine Kollegen wollten mit diesen Kindern arbeiten. Und sie wollten auch mit diesen Familien arbeiten. Aber sie fanden, dass es dazu einer anderen Form der Arbeit bedurfte.« Gemeinsam entwickelten Schulleitung und Kollegium einen Konsens, wie man arbeiten wollte, mit welchen Arbeitsmethoden, mit welchen Arbeitsmaterialien – und wie dabei die Haltung gegenüber den Kindern aussehen sollte.

Als dann die Schulbehörde Ende 2003 den Antrag auf Einrichtung der gebundenen Ganztagschule ablehnte, weil sie nur offene Ganztagschulen genehmigen wollte, blieb die Grundschule Auf den Heuen konsequent: entweder gebundene Ganztagschule werden oder eben weiter Halbtagschule bleiben. Für das Kollegium, das sich auf die neue Schulform vorbereitet und gefreut hatte, war diese Entwicklung ein Schock. Die Schulleiterin ließ ihn nicht lange nachwirken, sondern stielte mit dem jahrgangsübergreifenden Lernen der Klassen 1 bis 3 ein neues Projekt ein, das die Kinder im Sozialverhalten stärken sollte. 2004/2005 startete dieses Projekt mit den Lerngruppen der Jahrgänge 1 bis 3; bis heute hat es sich bewährt. Ende 2004 änderte die Schulbehörde ihre Meinung und gestattete gebundene Ganztagsgrundschulen; Ute Lesniarek-Spieß musste daraufhin nur den alten Antrag aus der Schublade holen – und zum Schuljahr 2005/2006 konnte es mit einem Jahr Verzögerung dann doch losgehen. Und zwar richtig: Mit einem Schlag stellte die Grundschule alle Jahrgänge auf den gebundenen Ganztage um.

»Die Ganztagschule sollte von Anfang an für alle sein«, begründet die Schulleiterin den Schritt, den die Schule nicht bereuen musste: Nur zwei Kolleginnen wechselten an eine Halbtagschule, lediglich ein Elternpaar wollte den Weg nicht mitgehen und meldete sein Kind in der Nachbarschule an. Die meisten Eltern nahmen die Änderung gleichgültig auf und die wenigen engagierten Mütter, die Ideen einbrachten, waren sowieso für die Ganztagschule. Eine kurz aufflackernde Diskussion über das Mittagessen beendeten die Kinder nach wenigen Wochen mit ihrer Begeisterung für das Essen. Der schöne Spätsommer half, die Möglichkeiten ge-

meinsamen Spielens und Lernens auch außerhalb des Schulgebäudes zu verdeutlichen, und tat so sein Übriges für die Akzeptanz des Ganztags.

Die gleichzeitige Umstellung aller Jahrgangsstufen ersparte der Schule auch die organisatorischen Probleme eines Stundenplans für einen gleichzeitigen Ganztags- und Halbtagsbetrieb mit den Nebenwirkungen bei Kolleginnen und Kindern, die dann eher als andere nach Hause gehen können, was häufig zu Diskussionen führt. »Ganztagschule ist für alle da«, findet Ute Lesniarek-Spieß. Beim vollen Betrieb kam in der Schule Auf den Heuen keine Unruhe wegen ungleicher Lern- und Arbeitszeiten auf. Im Gegenteil stockten viele Kolleginnen und Kollegen sogar ihre Arbeitszeit auf. Inzwischen gibt es hier mehr Vollzeit- als Teilzeitstellen. Vor zehn Jahren waren die Schulleiterin und ihre Stellvertreterin noch die Einzigen mit einer vollen Stelle.

Die Planungsprozesse zu den anstehenden Umbaumaßnahmen trugen dazu bei, dass das Kollegium das neue Kapitel Ganztagschule mit viel Elan aufschlug. Dass pädagogische Vorstellungen von Teamarbeit nun eine bauliche Entsprechung zum Beispiel mit transparenten Klassenzimmern finden konnten, spornte an. Das Personal des angegliederten Hortes wurde abzüglich der Leitungsstelle in die gebundene Ganztagschule übernommen. Dadurch arbeiten in der Schule nicht nur Erzieherinnen und Erzieher unterrichtsergänzend. Auch Sozialpädagogen fördern in Absprache mit einer Psychologin Kinder im sozial-emotionalen Bereich – wie ehemals am Nachmittag im Hort, jetzt aber zu bestimmten Zeiten über den ganzen Tag verteilt. So ist die Kinder- und Jugendhilfe in der Schule präsent. Die Förderpläne für die Kinder erarbeiten Sozialpädagogen, Lehrkräfte und die Psychologin auf regelmäßigen Planungssitzungen gemeinsam.

Um die Einheit des multiprofessionellen Kollegiums zu betonen, benannte die Schulleitung die zweimal jährlich im November und Februar stattfindenden anderthalbtägigen schulinternen Lehrerfortbildungen (SchiLF) gleich zu Beginn in schulinterne Fortbildungen (SchiF) um. Auf diesen fix terminierten Veranstaltungen bespricht das Kollegium drängende aktuelle Probleme und Herausforderungen, aber auch grundsätzliche Fragen wie: Was ist eine gute Schule? Damit sich die verschiedenen Professionen wie Lehrkräfte, Erzieherinnen und Sozialpädagogen besser kennen und verstehen lernen konnten, wurden in den ersten drei Jahren des Ganztagschulbetriebs die Deutsch-, die Mathematik- und die Sachkundekonferenzen professionell gemischt besetzt. Hier konnten die Pädagoginnen erlernen, wie die jeweils anderen ticken – eine der Rektorin zufolge wertvolle Erfahrung und ein erster Schritt zur Gemeinsamkeit, der dann durch wöchentliche Gesamteamsitzungen zum Austausch in eine feste Struktur überführt wurde.

Die Arbeit in den multiprofessionellen Teams ermöglicht der Grundschule Auf den Heuen verschiedene Sichtweisen auf die Kinder und auf die pädagogischen Fragestellungen. Konsequenterweise wurden vier Teams aus Sozialpädagogen, Erzieherinnen und Lehrkräften gebildet, die jeweils für zwei Lerngruppen (jahrgangsübergreifend 1 bis 3 und zwei 4. Klassen) verantwortlich sind. Ihr wöchentlicher Austausch zu festgelegter Zeit zusätzlich zu den Gesamtteamsitzungen fördert das Zusammenspiel der Professionen und gewährleistet gemeinsames Handeln gegenüber den Kindern. Diese Zusammenarbeit verläuft nicht immer konfliktfrei; der punktuelle Einsatz einer Supervision kann für den Prozess hilfreich sein.

Ute Lesniarek-Spieß ist davon überzeugt, dass eine erfolgreiche Ganztagschule ohne Teamarbeit nicht funktionieren kann. Dabei sei unter Teamarbeit nicht zu verstehen, dass man sich alle paar Wochen mal zusammensetzt, sondern es gehe um eine kontinuierliche Zusammenarbeit, um Planung und Auseinandersetzung darüber, was man an die Schülerinnen und Schüler weitergeben wolle. Die Rektorin verlässt sich bei ihrer Arbeit nicht nur auf ihr Wissen und ihre Erfahrung, die sie in 18 Jahren Dienstzeit an der Grundschule Auf den Heuen gesammelt hat, sondern auch auf ihr Bauchgefühl: »Es handelt sich ja um zwischenmenschliche Geschichten. Man muss erspüren können, wie weit man jemanden herausfordern und wie weit man jemanden belasten kann.«

Dass die gemeinsamen Anstrengungen über die letzten zehn Jahre Früchte getragen haben, zeigte sich im Lauf der Zeit unter anderem am Anwahlverhalten der Eltern. Die Rektorin erzählt gern von der Wandlung einer Schule mit »sehr schlechtem Ruf« zu einer Schule, über die sie von Eltern Aussagen hört wie »Mensch, die Schule hat sich toll entwickelt, da passiert ganz viel und ganz viel Neues« oder »Das sieht ganz toll aus. Und die machen da ganz viel«.

Plötzlich gab es Anmeldungen von außerhalb des Einzugsbereichs und sogar von bildungsaffinen Elternhäusern aus dem Stadtbezirk Gröpelingen; diese fanden auch am Musikprofil der Ganztagschule Gefallen und brachten sich mit eigenen Ideen ein. »Das hat richtig Spaß gemacht und der Schule sehr gutgetan«, erklärt Ute Lesniarek-Spieß.